Sicherheitsrat und Kongo

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-140971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sicherheitsrat und Kongo

Die Resolution des Sicherheitsrates vom Jahresende müßte eigentlich einen Weg aus dem Bürgerkrieg im Kongo öffnen. Sie sieht eine Einstellung der Kämpfe vor, überläßt es der Organisation für die Afrikanische Einheit (OAU), sich um eine Regierung nationaler Versöhnung zu bemühen, und fordert, in Übereinstimmung mit der OAU, den schleunigen Rückzug der Söldner aus dem Kongo.

Nun ist eben diese letzte Forderung die Klippe, an der die Friedensbemühungen scheitern könnten. Die angeworbenen weißen Killer, die meisten von ihnen aus Südafrika und Rhodesien, haben durch ihre Brutalität einen unauslöschlichen Haß gesät. Einer von ihnen, am 9. Dezember am Bildschirm der ABC-Televisionsgesellschaft vorgestellt, bekennt, «daß er es als afrikanischer Viehzüchter gewohnt sei, manchmal eine Menge *toter Tiere* herumliegen zu sehen. Das Töten von Schwarzen habe ihm gar keine Beschwerden gemacht». Daß Tschombé in Léopoldville wie früher im Katanga auf die Unterstützung solcher weißer Schlächter angewiesen ist, beraubt sein Regime in afrikanischer Sicht jeglicher Legitimität. Diese Söldner sind für die Schwarzen, was die Nazi für die Juden in Auschwitz waren.*

Der Kalte Krieg zwischen Tschombés Söldnern und den UN brach schon 48 Stunden nach dem Paratrooper-Überfall aus, wie der *Schweizer UN-Vertreter Fernand Scheller* in einem Interview für die «New York Times» (7. Januar 1965) erklärt: «Sie brachen in unsere Vorratskammern im Hotel «Wacenia» ein und zogen ab mit ihrem Raub: Nahrung, Whisky, Kleider. Die Rebellen, muß man wissen, hatten in den vier Monaten ihrer Anwesenheit die Vorräte der UN nie angetastet; die weißen Söldner stahlen sie innerhalb von 48 Stunden. Sie raubten, wo sie konnten, plünderten Läden, knackten alle Geldschränke auf bis auf zwei, machten sich mit Millionen gestohlenen Geldes und Waren davon. Das sind die Verteidiger der Zivilisation, wie sie der Kongo kennenlernte.

Tschombé und Kasavubu haben bereits erklärt, sie werden die UN-Resolution nicht annehmen, was sie nicht wagen würden, wenn sie nicht amerikanisch-britische wie auch belgische Unterstützung hätten im Kongo. Was zu geschehen hat, wird nicht in Léopoldville, sondern in Washington entschieden. Der Mord an Lumumba (dem Manne, der den Kongo hätte zusammenhalten können), die Schaffung der Diktatur von Léopoldville anstelle des parlamentarischen Regimes, die Auftakelung des eingeschüchterten und unbedeutenden Clowns Mobutu zu einem similitärischen «starken Mann» — all dies, wie

---

* Rund ein Viertel dieser aus 10 Nationen zusammengewürfelten Abenteurertruppe sind Westdeutsche, darunter viele ehemalige SS-Leute. Das bestätigte unter anderem der «Münchner «Quick» Nr. 38/1964.

Berliner Brief, Informationen, Ausgabe 1/1965.

auch die lange hinausgezögerte Vertreibung Tschombés aus dem Katanga und sein Wiederauftreten als Hauptfigur des Kongo, ist undenkbar, wären nicht die Drähte von Washington, London und Brüssel in holdem Einvernehmen gezogen worden.

Doch selbst mit den Söldnern und Kasavubus, mit der durch die NATO ausgebildeten Armee kann sich das Tschombé-Kasavubu-Regime nicht halten und ein Gebiet so groß wie Westeuropa beherrschen. Sie können einige Städte einnehmen, aber um das offene Land zu halten, genügen selbst Tschombés Killer nicht. Entweder müssen die USA ihre eigenen Truppen einsetzen oder sich zurückziehen.

Doch wäre es naiv, eine plötzliche Wendung zu erwarten. Unter dem Deckmantel einer UN-Operation ist der Kongo mit seinen Reichtümern und seiner strategischen Bedeutung aus einer belgischen zu einer amerikanischen Einflußsphäre geworden: Amerikanisches Kapital, das früher nach britischen und belgischen Interessen an dritter Stelle rangierte, beherrscht heute finanziell die Szene.

Wenn Amerika seine jetzige Politik fortsetzt, so wird sich der Kongo vielleicht erst nach Jahren von Guerillakämpfen gegen die Strohmännerregime durchsetzen, die wir ihm aufzwingen wollen. Die schlecht ausgerüsteten und primitiven Kampfverbände, die am eigenen Leibe erfahren, welche Formen der moderne Imperialismus annehmen kann, werden sich — das ist nicht zu vermeiden — an China um Hilfe wenden, als dem Land, das die westlichen Nationen in ähnlichem Lichte sieht. Langwierige Dschungelkriege, die sich zur allgemeinen Katastrophe ausweiten können, das sind die Risiken, die wir in Afrika auf uns nehmen, wenn wir uns nicht bald frei machen vom Kleinkrieg im Herzen Afrikas, auf den einzig die CIA stolz ist.

Aus I. F. Stone's Weekly, 11. Januar 1965.

SCHWEIZERISCHES

«Einerlei Gesetz sei dem Einheimischen und dem Fremden . . .»

Die Probleme, die uns mit dem ausländischen Arbeitnehmer erwachsen, sind vielfältig. Setzen wir gar anstatt Ausländer das Wort «Fremdling», so gehen die sich stellenden Fragen bis ins Alte Testament zurück. Am Fremdling haben die Eingesessenen sich damals schon gestoßen, und sie stoßen sich heute noch. Sie stoßen sich sogar in einem Lande, das nicht genug wiederholen kann, wie bei uns vier verschiedene Landessprachen einträchtiglich nebeneinander geredet werden, verschiedenste religiöse Glaubensbekenntnisse ihre Kirchen und Kapellen bauen, und wo gar auf Nationalratsebene keine einflußreiche Oppositionspartei mehr bestehe.